

Inger-Maria ● Mahlke

Wie
ih
wo
It

Roman

berlin
VERLAG 

Inger-Maria • Mahlke

wie
Ich
wo
Ich

Roman

berlin
VERLAG

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.berlinverlag.de*

Für Candelaria

ISBN 978-3-8270-7721-9

September 2016

© Berlin Verlag in der Piper Verlag GmbH, Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Datenkonvertierung: CPI books GmbH, Leck

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

3. September 1571, Bishopsgate

Hab den Schuhkrieg gewonnen. Elf zu null für mich. Ellen war kampfeslustig, die letzten Tage hat sie nicht einmal versucht, mir welche anzuziehen. Die Cremefarbenen – hätte ich auch genommen, leicht zu knöpfen, der Schaft oben schön weit. Anschleichen wollte sie sich, ist in die Hocke gegangen, auf alle viere, und unter den Tisch gekrochen, in jeder Hand ein Schuh. Ich hab gelesen, in den Papieren aus Chequers, die Ellen gestern beim Aufräumen gefunden hat. Hab still gehalten, gewartet, bis ihre Finger dicht an meinem Knöchel waren, ehe ich ihn hochzog, auf den Stuhl. Sie hat meine Wade gepackt, versucht, den Fuß wieder unter den Tisch zu zerren, ich hab nach ihr getreten. Ellen wollte ausweichen, ist mit dem Kopf gegen die Tischplatte gestoßen. So fest, dass der Krug umgekippt ist, selbst schuld, sie hat ihn nach dem Frühstück nicht abgeräumt. Hellgelb, mit gräulichen Schauminseln besetzt, ist das Ale über die Tischplatte geschossen, in einer länger werdenden Zunge auf meine Unterlagen zu. Und über sie hinweg, dunkle Tinteschlieren mit sich fortreißend, die Kante hinab, auf mein Brusttuch. In den Stoff, bis zum Korsett und weiter runter. Ich bin sitzen geblieben, hab die Unterlagen hochgehalten, damit sie abtropften.

Ellen ist gerannt, einen Lappen holen. Hat mich auf den Tisch gestellt, musste mich bis aufs Hemd ausziehen und neu ankleiden. Ihr Kopf tut weh, sagt sie, bringt das Kleid zum Einweichen runter. Schätze, morgen wird sie nicht angreifen. Die Schuhe liegen noch immer unterm Tisch. Ich brauche keine.

Die Unterlagen hat Ellen zum Trocknen auf den Binsen vor dem Kamin ausgebreitet, ordentlich Bogen neben Bogen, hat sich erst geweigert, ich musste darauf bestehen. Nur Unsinn, sagt sie, steht doch nur Unsinn drauf. Als wenn sie lesen könnte. Wollte erst kein Feuer machen, hat nur eine Handvoll Holz genommen, Mrs Gresham wird das missfallen, gesagt.

Bin auf der Fensterbank, Ellen ist unten in der Küche, werde die Unterlagen im Auge behalten, habe Angst, dass sie sie ins Feuer tut. Vereinzelt laufen Tropfen die Scheibe herab. Sechs Wochen sind es mittlerweile, seit Mitte Juli fast ununterbrochen Regen. War erleichtert, als es anfang, alles unterschiedslos hellgrau wurde. Dachte, es geht schnell vorüber. Dachte, es gibt nichts Schlimmeres als sonnige Morgen im Sommer. An denen es kühl ist, aber man fühlt, dass sich der Tag ausdehnt, in Bewegung gerät, losstürmen will, ehe die Mittagshitze sich schlaff und träge ausbreitet. Die Vögel schlagen, kräftig und alle durcheinander, im Pfarrgarten von St Helen steht eine Reihe Buchsbäume, sagt Ellen, dort säßen sie so dicht in den Ästen, als wären es gefiederte Blätter. Die Sonne scheint noch nicht in den Innenhof, nur die Südseite der Schornsteine leuchtet. Ein erster heller Streifen schiebt sich auf den Dachfirst gegenüber, kriecht allmählich die grauen Schindeln hinab, wird breiter, lässt die weißlichen Flechten strahlen. Die Schornsteine des Seitenflügels beginnen Schatten zu werfen, eckige Silhouetten mit runden Abzügen gekrönt, die aussehen wie die Umrisse einer weit entfernten, friedlichen Siedlung. Und man kann nichts tun außer warten, dass es vorbeigeht.

Wenigstens fallen heute nur einzelne Tropfen. Die Torflügel stehen nicht weit genug offen, um erkennen zu können, was auf der Straße geschieht.

Kann verstehen, dass Keyes sich beklagt hat, als sie ihm im Gefängnis die Zville weggenommen haben. Er die Spatzen und Tauben nicht mehr durchs Zellenfenster von den Mauervorsprüngen schießen konnte, um die Zeit zu vertreiben. Hätte auch gerne eine Zville. Könnte den Mädchen, die mit dampfenden Eimern aus der Küche über den Hof in den Seitenflügel laufen – hört her, liebe Leut, drei Monate sind rum, die gnädige Frau nimmt ein Bad –, die Hauben von den Haaren schießen. Werde immer kindischer. Schrumpfe, nicht äußerlich, nein, da ist es nicht schlimmer als sonst, mein Inneres, was immer das ist, schrumpft. Wird immer kleiner, bis es in ihre Erwartung passt.

Ellen ist aus der Küche zurück, die Neuigkeiten des Tages lauten:

Ein Wunderheiler in Cheapside lässt Pockennarben verschwinden, indem er sie berührt.

Und immer noch: Thomas Howard, Herzog von Norfolk, die Papisten und unsere schottische Cousine. Der Kronrat verhört seine Bediensteten, heißt es, er selber steht weiter unter Hausarrest. Über ihn reden sie wenigstens noch. Wissen, dass er da ist.

Die Unterlagen sind trocken, die Worte lesbar, nur ein wenig verwischt. Jeder Strich hat einen grauen Schweif, als hätte er versucht, vom Papier zu fliehen, und dabei Schleifspuren hinterlassen. Werde die Bögen ins Journal legen.

Zwei Mal habe ich begonnen, in Chequers. Dachte, es könnte helfen, aufzuschreiben. Dachte, die Sätze würden aufhören, einander zu jagen, während Ellen am Fußende des Bettes so tief und gleichmäßig atmete, als gäbe es keine Sätze. Die sich auf die vorherigen stürzen, sich ineinander verknäueln, bis ich sie sortiert habe, dann hielten sie still, ordentlich aufgereiht. Nach jedem erwarteten Tag, wenn Ellen sich nicht mehr regte, wurden sie wieder wild. Jagten einander erneut, und ich musste jeden so lange denken, bis er recht war.

Wollte sie einhegen auf dem Papier, mit dunkler Tinte zu abgegrenzten Buchstaben. Worten. Sätzen, die stumm von links nach rechts daliegen, reglos und gut verwahrt. Wusste nicht, wie ich anfangen sollte. Weiß es immer noch nicht. Werde die Bögen ins Journal legen.

Chequers, Dez. 1565

Es war einmal ein König, der erste aus der Familie Tudor, seine Verwandten hatten einander totgeschlagen, er war als Einziger übrig. Der König hatte vier Kinder, die ältere Tochter verheiratete er nach Schottland, die jüngere nach Frankreich, sein älterer Sohn starb, der Jüngere folgte ihm auf den Thron. Blablabla bla bla

Es war einmal

Es waren einmal unzählige mögliche Anfänge. Die klingen, wie irgendwas, das die Ammen erzählen, damit man einschläft. Das keinen Schluss braucht, weil es mit langsamer werdenden Atemzügen endet. Mit einem letzten Heben und Senken des Brustkorbs, seufzerbegleitet. Ein Bein zuckt noch, auch die Finger auf dem Deckchen, dann ist alles still, und die Amme geht zur Bank am Feuer und schließt die Augen.

Es war einmal eine Königstochter, die heiratete den König von Frankreich. Der war alt und gebrechlich und starb nach wenigen Wochen. Die Königstochter kam in eine dunkle Kammer, um zu trauern, und ein Sohn aus vorheriger Ehe auf den Thron. Während die englischen und französischen Gesandten noch über ihre Mitgift stritten, vermählte sich die Königstochter mit dem Herzog von Suffolk. Den hatte ihr Bruder geschickt, um sie abzuholen. Auf Knien, in Worten, Tränen, Briefen bat und schmeichelte und bettelte sie, und ihr Bruder ließ sie am Leben. Unter der Bedingung, dass sie ihm die französische Mitgift zurückerstatteten. Das taten der Herzog und die Herzogin von Suffolk dann jahrelang, und nach ihrem Tod zahlte der Herzog und nach dessen Tod seine neue Frau.

Es war einmal eine Königstochter, die lebte am Hof ihres Bruders. Sie war mit dem Herzog von Suffolk verheiratet und wurde Königin von Frankreich genannt. Ihre Aussichten waren gut, die Frau des Bruders gebär lediglich eine Tochter und dann fünfmal nichts, was länger als ein Jahr lebte. Die Königin von Frankreich hingegen bekam einen Sohn, zwei Töchter und dann wieder

einen Sohn. Ihr Ältester starb, das war nicht schlimm, sie hatte ja noch einen Nächster-männlicher (und dahinter ein Ausrufungszeichen)-Nachkomme-des-Königs. Doch dann verliebte sich der Bruder in Anne. Die Königin von Frankreich hielt der Schwägerin die Treue, was sollte sie sonst tun, der guten Aussichten halber.

Es war einmal eine Mary Grey, die saß nachts wach und vergaß, die Feder schräg zu halten. Die Tinte lief raus und bildete einen hässlichen Fleck auf dem Papier, der an den Rändern bereits matt trocknet. Statt den Sandstreuer zu nehmen, schreibt Mary Grey weiter, schmiert Schwarzes auf ihre besten Ärmel und wird morgen die hochgezogenen Augenbrauen ihrer Bediensteten ertragen müssen.

Es war einmal ein Mädchen, das hieß Frances Brandon und kam immer zu kurz. Sie war die Tochter des Herzogs von Suffolk, ihre Mutter wurde Königin von Frankreich genannt. Als sich Frances Brandons zwölfter Geburtstag näherte und alle abwägten, welchen französischen Prinzen sie heiraten sollte, weigerte sich ihre Mutter, der Geliebten ihres königlichen Onkels den Vortritt zu lassen, sie als erste Dame des Reiches anzuerkennen. Der König war ungnädig, und die herzogliche Familie zog sich aufs Land zurück. Ausschließlich heimische Kandidaten kamen jetzt in Frage, und Frances Brandons Vater bot ihre Hand dem Herzog von Norfolk für dessen Sohn an. Nein danke, antwortete dieser, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als Henry Grey zu heiraten. Mündel ihres Vaters und Erbe des Grafen von Dorset. Frances gebar reichlich, ihre Söhne starben, die Töchter überlebten, drei waren es, Jane, Katherine und Mary genannt. Immer die anderen, sagte die Gräfin von Dorset, immer die anderen.

Es war einmal ein König, der zweite aus der Familie Tudor. Er verliebte sich in ein Mädchen namens Anne, aber die katholische Kirche verweigerte ihm die Scheidung von seiner Königin, die ihm nur eine Mary geboren hatte und sonst nichts, was länger lebte. Also gründete er eine eigene Kirche, löste die

Klöster auf, zog deren Vermögen ein, wurde reich und heiratete sein Mädchen.

Es war einmal ein Mädchen namens Anne, das hatte dem König einen Sohn versprochen. Sie gebär eine Elizabeth und sonst nur Totes und starb auf dem Schafott. Die nächste Ehefrau war artig, gebär einen Sohn und starb im Kindbett. Die nächste gebär nichts, ließ sich aber artig scheiden. Die nächste gebär auch nichts, verliebte sich in den Kammerdiener und starb auf dem Schafott. Die nächste gebär wieder nichts, und dann starb endlich der König.

Es waren einmal sechs Cousinen: eine Schottin, zwei Bastarde und die drei Schwestern Grey. Es waren einmal so viele mögliche Perspektiven, dass Mary Grey nicht weiß, für welche sie sich entscheiden soll.

Es waren einmal drei Schwestern, die hießen Jane, Katherine und Mary, sie waren die Urenkelinnen des ersten Tudorkö

Das ergibt keinen Sinn.

Es war einmal ein Leser, der konnte nichts verstehen, denn Marys Gedanken waren ver

Es war einmal ein Mädchen namens Mary Grey. Das heiratete, ohne ihre königliche Cousine Elizabeth um Erlaubnis zu fragen, den alten Keyes. Bald wurde in jeder Ecke darüber getuschelt, und die Eheleute wurden verhaftet, und Mary Grey kam in den Hausarrest nach Chequers und Keyes ins Fleet Gefängnis. Und da roتن sie noch heute.

Ich weiche schon wieder aus. Man beginnt wohl mit der Geburt. Das ist Unsinn. Dennoch:

Am 9. Januar 1545 wurde Mary Grey in Bradgate nahe dem Dorf Goby geboren.

Notizen zur Nacht, in der die Gräfin von Dorset niederkam:

Die Leute behaupten, in ihr die üblichen Unheilsanzeichen entdeckt zu haben: aus der Luft stürzende Vögel, springende Spiegel, aufwärts fallender

Schnee, Kobolde tanzend auf Waldlichtungen, und in Osterley sei ein zweiköpfiges Kalb geboren worden. Die Verfasserin ist überzeugt, dass es sich um eine gewöhnliche Winternacht gehandelt hat, mit stillen Schneeflächen, rabenbesetzten Ästen und erfrorenen Vagabunden. Der Himmel über Bradgate sei dunkel gewesen, sagen die Leute, die Sterne hätten Stecknadelköpfen geähnelte, zu tief in Stofffasern geschoben. Nichts Großes könne aus einer solchen Nacht kommen, sagen sie, doch der Säugling, von dem sich die Gräfin enttäuscht abwandte, war von normaler Statur und unterschied sich durch nichts von den anderen, die sie in Blut unter Schreien auf die Welt gepresst hatte.

Schreiben Sie nicht, verfügte die Gräfin. Ihr Gatte weilte in Calais und ließ Franzosenschädel einschlagen.

Nicht wenige warteten vergeblich auf die Nachricht, denn die Gräfin bekam keine Kinder, sie gebär Wahrscheinlichkeiten. Auch wenn noch unklar war, wie sich diese genau verteilten. Noch belastete der Onkel, um die Pest in der Hauptstadt zu meiden, jeden Sommer die Einkommen derjenigen, die in seiner Gunst standen, indem er von herausgeputztem Landsitz zu noch herausgeputzterem Landsitz zog, mit faulendem Bein und neuer Frau.

Bringt es weg, sagte die Gräfin, nachdem die Ärzte den Säugling hochgehalten hatten, so dass sie sich versichern konnte, dass ebenjenes Körperteil fehlte, das die Wahrscheinlichkeit vergrößert hätte. Sie griff bereits nach dem kandierte Ingwer, als die Amme ihre Schenkel abwischte. Der Säugling wurde zu seinen beiden noch lebenden Schwestern gebracht, die Taufe bereitete Schwierigkeiten. Gemeinhin benannte die Gräfin ihre Töchter nach der jeweiligen Frau des gewichtigen Onkels. Nur hieß die neue Frau genauso wie jene, die es zur Geburt der mittleren Tochter gewesen war, und zwei Katherines in einer Generation schickten sich nicht.

Als es so weit war, notierte niemand das Datum ins Stundenbuch, niemand schrieb Mary unter Jane und Katherine. Denn so wurde der Säugling getauft, nach der lieben Cousine mit den bescheidenen Aussichten.

Der Onkel starb zwei Jahre später, Schnee lag in den Feldern. Die liebe Cousine ließ die Messe lesen und maß auch nur viereinhalb Fuß.

Der Onkel bestimmte die Wahrscheinlichkeiten: Der König ist tot, lang lebe: erst der fahle Cousin Edward, dann die liebe Cousine Mary, danach, und nur, wenn es denn sein müsse, die nicht ganz so liebe Cousine Elizabeth, und dann folgten schon Jane, die sich auf Reisen befand, und Katherine, die früh eine Vorliebe für Aprikosen hatte und Angst vorm Teufel unterm Bett, und dann die anderthalb Fuß, die hinterm Rücken der Gräfin Das Wesen genannt wurden und von dem die Ammen berichteten, es würde sich neben Truhen stellen, neben Kerzenständer und die Stiefel seines Vaters, um zu prüfen, ob es größer sei.

4. September 1571, Bishopsgate

Greshams Alte will wieder aufs Land. Zetert. Nicht mit mir, nicht am Treppenaufgang. Greshams Antworten nur unregelmäßige, knappe Pausen, willkürlich gesetzt und zu leise, als dass ich sie hören könnte. Krank sei sie, *malade*, wiederholt die Alte ständig, hält das Wort für elegant. Eine Falle sei die Stadt, fliehen müssten sie, vor dem stinkenden Fluss, den Dämpfen. Morgens lägen die vielleicht friedlich weiß über dem Wasser, doch nachts kröchen sie in die Häuser, in den Körper hinein, zerstörten die Balance, das ausgewogene Verhältnis der Körperflüssigkeiten. Sie sei melancholisch, ohne einen Löffel Suppe gegessen zu haben, und er, Gresham, müsse voller gelber Galle sein, sonst würde er nicht so rücksichtslos, so hartherzig mit ihr umspringen. Was nütze es, Häuser auf dem Land zu besitzen, wenn einem verboten werde, sie aufzusuchen, und sei es, um sein blankes Leben zu retten. Lady Mary, Lady Mary, Lady Mary, äfft sie ihn nach. Wenn er nicht ginge, sie würde gehen. Solle die Krone ihr doch Reiter hinterherschicken und sie verhaften. Vielleicht habe sie ja Glück und werde auch unter Hausarrest gestellt bei irgendjemandem, der mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun habe. Auf dessen Kosten sie sich breitmachen könne. Die Krone verlangt, die Krone verlangt, ruft sie in der großen Halle, bereits auf dem Rückzug, auf dem Weg in ihr Sitzzimmer.

Hauptereignis des Tages: Drei Raben haben einen kleinen Turmfalken in den Innenhof getrieben. Tanzen um ihn herum durch die Luft, die Federn gespreizt, an den Flügelenden geformt wie Schneiden.

Langeweile ist ein sanftes Tuch. Nur dass nach kurzer Zeit irgendwas straff wird, sehr straff, zwischen Becken und Kehle, wie Bänder, aufgespannte Bänder, vom Unterleib durch den Oberkörper hoch zum Hals.

Sogar die Küchenneuigkeiten sind ermüdend:

Greshams Alte hat mehr Personal eingestellt, wieder eine Köchin, ist zu geizig für einen Koch.

Es regnet, es regnet, die Ernte wird nass. Das sei nicht lustig, das bedeute Hunger, Ellen ist heute sehr humorlos.

5. September 1571, Bishopsgate

Keyes ist tot.

Das bedeutet nichts. Er hat schon lange kein Gesicht mehr. Keine Stimme. An seine Ärmel erinnere ich mich, sie waren pflaumenfarben. Meine Wange lag an ihnen, die Perlen auf den Manschetten kalt an meinem Kinn. Wir gingen nebeneinander, fünf Schritte, bis zur Tür, sein Arm hing herab, sein Handrücken auf Höhe meines Halses.

Gresham kam selbst, begleitet von Smith mit seiner großen Tasche. Ich saß auf der Fensterbank, Ellen war auf den Knien, hat versucht, meinen Fuß in die gelben Schuhe zu schieben, hielt die Korksohle in der Linken, meinen Knöchel in der Rechten und wich den stoßenden Zehen aus. Zwölf zu null, übrigens.

Schmalgekniffen haben Greshams Augen das Halbdunkel abgetastet, wenn ich mich nicht rühre, kann er mich nicht finden. Smith hat die Schließe geöffnet, die Tasche aufgeklappt, weit auf, wie ein Ledermund, und hineingesehen und gewartet.

Hier, Master Gresham, Ellen ist eine Spielverderberin. Sie schiebt den Schuh über meine Zehen, richtet sich auf und verbeugt sich gleich wieder. Greshams Augen bleiben dort hängen, wo er den Ursprung der Bewegung vermutet.

Er verneigt sich in Richtung des Lehnstuhls, es tue ihm leid, er habe schlechte Nachricht. Dann ist er wieder stumm und überlegt, Achtung, aufgepasst, in seinem Gesicht. Es gibt einen Zeugen, Smith blickt in die Tasche. Wen kann er schon meinen, habe ich gedacht, waren doch alle schon schlechte Nachrichten. Und bei Stiefgroßmama hätten sie keinen Arzt mitschicken müssen. Nun mach schon, hab ich gedacht. Gresham schweigt, Herr Diplomat ist im Ruhestand, und wägt doch wieder jedes Wort in seinem Heim, als wär er auf Mission.

Der Sergeant Porter ist gestorben, sagt er schließlich, kneift die Augen enger zusammen, um die Reaktion des Lehnstuhls abzuschätzen. Smith

blickt auf in mein Gesicht, auch er schätzt ab, prüft, was er aus der Tasche holen soll.

Weil der Lehnstuhl sich nicht rührt, glaubt Gresham, ich hätte ihn nicht verstanden.

Der ehemalige Sergeant Porter, sagt er. Und da noch immer kein Laut kommt: Keyes. Der alte Keyes ist tot.

Benötigt ihr etwas, hat Smith gefragt und in den Taschenmund gedeutet.

Ich habe Ellens Hand gespürt, zwischen den Schulterblättern, sie zog sie gleich wieder zurück. Mag sie noch immer nicht berühren, die Erhebung in meinem Nacken, man sollte meinen, sie würde sich daran gewöhnen. Ich will ihr auf die Finger hauen, sie streichen über meinen Ellbogen.

Keyes ist tot. Klingt wie der Refrain eines Kinderlieds. Keyes ist tot – und hat schon lange kein Gesicht mehr. Keyes ist tot – und wenn er kommt, dann laufen wir. Keyes ist tot – und hat schon lange kein Gesicht mehr. Keyes ist tot – und der Samtflor hat an meinen Nasenlöchern gekitzelt. Keyes ist tot – er hatte schöne Ärmel. Keyes ist tot ist nur ein Kinderlied.

Und ich hab wohl begonnen zu summen, denn Ellen sagt: still, und kneift in meinem Oberarm. Smith ist zufrieden, nun weiß er, was er braucht. Nimmt etwas aus der Tasche, gibt Ellen ein Zeichen. Sie holt den Becher, er lässt Hellbraunes hineinlaufen, es riecht nach Sergeant-Porter-Atem am frühen Abend. Auch das ist übrig.

Das wird Euch Ruhe geben, sagte Smith, während ich trank.

Nun muss SIE mich rauslassen, hab ich gesagt. Gresham hat genickt, jetzt weiß er, wo ich bin.

Smith hat den Ledermund zugeklappt, mein Beileid.

Ich habe ihm gedankt und ihn entlassen. Gresham ist gegangen, seine Alte mit der Nachricht friedlich stimmen.

Du auch, hab ich zu Ellen gesagt.

Und nun sitze ich hier.

Von wem kam Smith, von wem die Nachricht? Elizabeth? Ein Zeichen? Von IHR? Und ein nächstes folgt?

Ob ich mich nicht umziehen wolle, hat Ellen gefragt, ein Kleid hochgehalten und ein Paar dunkle Ärmel. Die Bänder seien zu hell, hat sie gesagt, sie werde sie in der Nacht abtrennen, es sei dennoch angemessener. Einen dunkelgrauen Kragen hatte sie dabei, schwarze Strümpfe, schwarze Haube, den Rest konnte ich anbehalten. Einen neuen Bruststoff hat sie festgesteckt, die gelben Schuhe, sie lagen unter dem Tisch, aufgesammelt, ich besitze keine schwarzen, so mussten wir nicht kämpfen, und sie hat stumm die Pantoffeln geholt.

Einen Arzt zu senden ist Anteilnahme. Wie weit ist es von Anteilnahme zu Gunst? Von Mitleid zu Gnade? Ellen soll Gresham fragen, wer Smith geschickt hat. Aber ich kenne die Antwort. Ich fühle Wärme, es regnet hinter den Vorhängen, die Wandbehänge waren dieses Jahr nicht einen Tag richtig trocken, und ich fühle Wärme. Als würden die Wolkenränder bereits dunkel aufleuchten, denn hinter ihnen ist die Sonne, und erste Strahlen schaffen es an ihnen vorbei, hinab auf meine Haube, meine Schultern, die Erhebung. Ich strecke die Hände nach ihnen aus.

Ellen ist zurück. Ob ich Brühe will. Nein. Sie war noch nicht bei Gresham. Ich hätte den Doktor nicht einfach so gehen lassen sollen, ich hätte mehr draus machen müssen.

Smith überbrachte die Nachricht selbst, wer ihn geschickt hat, wusste Gresham nicht. Allenfalls der Rat oder Cecil. Ich habe ein Buch genommen, als es erneut klopfte, die Foxe'schen *Märtyrer*, passend, um sie nach Ellen zu werfen.

Es war Gresham, zwei Besuche an einem Tag.

Er habe eine Bitte, die Kerze verrät ihm, wo ich sitze. Meine Frau, sagte er.

Die Alte fühlt die warmen Strahlen hinter den dunkel aufleuchtenden Rändern, hab ich gedacht. Und will schnell beiseite, damit sie nicht auf sie

fällt, die Gnade, wie ein Felsbrocken, der Knochen zersplittert und tief ins Fleisch treibt.

Meine Frau – der Diplomat im Ruhestand nimmt den Gehstock von der rechten in die linke Hand, sehr langsam und sorgfältig tut er das –, meine Frau hat erfahren, dass Ihr Euch umgezogen habt. Wieder Pause. Gehstock von links nach rechts. Sie fürchtet, es ist zu früh. Er hat sich umgedreht, in den Flur gesehen, als ob dort jemand stünde. Sie ist in großer Angst. Darum bitte ich Euch, zieht wieder an, was Ihr vorher trugt. Meine Frau weint, sie werden uns nach Tyburn bringen und uns die Eingeweide in den Mund stopfen. Ich werde schreiben und nachfragen, wie die Angelegenheit zu halten ist. Welche Auffassung besteht, über Eure Verbindung zum ehemaligen Sergeant Porter. Bis dahin verzichtet bitte auf alles, was gedeutet werden könnte.

Und er hat Ellen hereingewinkt, sie war es, die im Flur stand. Ich hab schlecht gezielt, den Weg falsch berechnet, das Buch flog an ihr vorbei, traf Gresham an der Schulter. Sie kommt von hinten, stellt sich hinter meinen Stuhl, und greift nach der Haube. Ich tauche weg, rolle mich ein, Kinn ans Brustbein gepresst, Arme vor dem Bauch verschränkt, strecke ihr die Erhebung entgegen, nun muss sie sie anfassen. Ellen tastet nach den Nadeln, mit denen der Kragen befestigt ist.

Haltet still, sonst stecht Ihr Euch, sagt sie.

Gresham beugt sich langsam, Wirbel für Wirbel nach vorne, greift nach dem Foxe. Ellen hat die Nadeln gefunden, nimmt den Kragen am äußersten Ende, will ihn von meinen Schultern ziehen. Ich bin schneller, halte ihn vorne fest. Sie brummt, Nadeln zwischen den Lippen, spitz stehen sie hervor. Spuckt sie aus, als ich mich umwende, sie aus dem Augenwinkel ansehe. Ellen kennt mich.

Es ist besser so, sagt sie und zieht den Stoff aus meinen Fingern.

Es freut mich, dass Ihr im Glauben Halt findet, Gresham hält die *Märtyrer* dicht vor seine Augen, legt sie wieder auf den Tisch.

Ellen lacht, für sie ist das Buch eine ungesunde Beschäftigung mit Dingen, die nicht zu ändern sind. Für sie ist wahr, was drinsteht, obwohl sie dabei war.

Ich will die Kinder, hab ich Gresham hinterhergerufen, als er hinausging, schreiben Sie: Ich will die Kinder.

Ellens Hände auf meiner Schulter, dort, wo die Ärmel festgebunden sind. Ich hab sie weggestoßen, wir haben eine Weile gekämpft, bis sie meine Taille zu fassen gekriegt hat, mich mit ausgestreckten Armen von sich weghalten konnte. Ich habe meine Fingernägel in die Innenseiten ihrer Unterarme gepresst, sie hat nicht losgelassen, lässt nie los, wenn sie mich einmal hat. Kann mich nicht mehr hochheben, so wie früher, sie wird alt. Ich hab mich nach vorne geworfen, den Halt verloren, Ellen musste mich auffangen, hat sich das Kinn an der Stuhllehne blau geschlagen.

6. September 1571, Bishopsgate

Werde baden. Ellen beaufsichtigt den Wassertransport, vorbereitet sein, sie hat recht, ich muss vorbereitet sein. Vielleicht senden sie keine Nachricht, vielleicht kommen sie mich holen, bringen mich nach Hampton Court, damit ich mich IHR zu Füßen werfe. Der Weg zur Staatskammer ist lang, durch Empfangszimmer und Gänge, vorbei an dicht an dicht stehenden Augenpaaren und Lippen, die flüstern, in Ohren, die begierig aufnehmen. Ich werde nicht als Bettlerin gehen. Rein äußerlich zumindest.

Bin wieder trocken. Warte. Wir müssen färben, Ellen mischt Rhabarbersaft und Vitriolöl. Wollte erst nicht, muss schon kratzen, wenn ich dran denke. Ellen hat mit beiden Händen in meine Haare gegriffen, die Strähnen zum Licht gezogen: Nur die Spitzen sind noch kupferfarben, der Rest: braun. Dorset-Braun. Dorset-mittlerweile-fünfmal-Hochverrat-Braun. So könnt Ihr nicht gehen, hat sie gesagt.

Erinnere mich, wie es anfang mit dem Färben. Kurz nach IHRER Krönung, die Influenza-Welle war gerade vorübergezogen, da breitete sich die nächste Epidemie aus. Die führenden Damen waren unter den ersten Opfern, ein schwerer Befall der Ehrenmädchen folgte, einige Herren steckten sich an, die restlichen Hofdamen, alle hatten auf einmal rotes Haar. Und kraus war es geworden, wie IHRs. Im besten Fall, es gab reichlich Experimente mit den Tinkturen. Zu hell, zu dunkel, grünlich, als wären sie verbrannt, manchmal fielen ganze Strähnen aus. Hinterließen nässende Stellen, die Kopfhaut schuppte, und ein Ausschlag säumte den Haaransatz, den die Schminke nur unzureichend überdeckte.

Erst juckt es, dann brennt es, dann juckt es wieder, Ellen schlägt nach meinen Fingern, deren Nägel die Haut von der Stirn schälen möchten, damit es aufhört. Juckreiz ist der kleine Bruder des Schmerzes, hat irgendjemand gesagt. Fühlt sich gerade eher nach dem großen Bruder an.

Ellen legt die Schminke bereit, das Bleiweiß ist verklumpt, war nicht richtig verkorkt, sie zerdrückt es mit dem Löffel.

Ist spät geworden. Bin hergerichtet, hat lange gedauert, Ellen ist aus der Übung.

Trage das blaue Kleid, Elsterngefiederblau, ohne die Grenze zum Schwarz zu überschreiten, alle sind zufrieden. Gleichfarbige Schuhe, Waffenstillstand, ich hab Ellen die Füße entgegengestreckt, die Zehen zusammengezogen, damit sie besser hineingleiten.

Sehe gut aus im Spiegel, Ellen hat ihn mir hingehalten, bei geschlossenen Vorhängen wirkt das Kleid dunkel, mein Gesicht darüber sehr weiß. Die Witwe Keyes faltet ihre Hände, gibt acht, dass der Finger mit dem Ring vorne ist.

Den Ring mussten wir suchen, er war in einem der Beutel, dunkel angelaufen, Ellen hat ihn poliert, musste ihn mit Fett einreiben, um ihn auf meinen Finger zu schieben. Kriecht jetzt auf allen vieren auf dem bloßen Boden herum, die Binsen sind unten im Hof, zum Ausklopfen, und Ellen reibt und wischt und lässt sich nicht davon abbringen. Das Zimmer macht nichts her, sagt sie. Gut so. Sollen sie reden. Ich besitze nichts. Ein paar Truhen und Beutel mit Hemden, Ärmeln, Unterröcken und Brusttüchern. Das Regal und den Tisch musste Greshams Alte rausrücken, die Stühle auch, hat achtgegeben, dass keiner zum andern passt. Die Teppiche hingen bereits an den Wänden, spanisch. Sind noch aus der Zeit der lieben Cousine, blassrosa gebleichte Granatäpfel umrankt von gelb gewordenen Blättern. Die Tischplatte ist tintenfleckig, und nicht alle sind von mir, an der Stirnseite ist das Holz hellgerieben, mein Stuhlpolster dafür dunkel und speckig. Das Leder der anderen ist aufgebrochen, Rosshaar drängt hervor, Ellen rutscht, wenn sie sich setzt, mit dem Hintern vor und zurück, bis es nicht mehr sticht. Wird der Motten in den Vorhängen nicht Herr. Ein Muster aus hellgefressenen Löchern, das Gitter der Knüpf Schnüre freigelegt, und hellbraunen Flügeldreiecken, die ihren Standort wechseln. Auf dem Kamin ein Rußhalbmond, graue Strahlen an den Fensterfassungen. Die Ellen

verschmiert, als sie versucht, sie mit dem Lappen wegzuwischen. Hör auf, hab ich gesagt.

Sollen sie reden. Bei Hofe, tuscheln, einander erzählen, wie Greshams Alte mich hat hausen lassen. Schämen wird sie sich. Geschähe ihr recht.

Mittag und immer noch keine Nachricht, alle warten. Gresham hat an Cecil geschrieben, nennt ihn hartnäckig Lord Burleigh. Für mich bleibt er Cecil. Ob SIE ihn zum Staatssekretär ernennt oder einen Baron aus ihm macht.

Der Hof hat von Keyes' Tod erfahren, weil jemand an den Rat geschrieben hat, um zu fragen, ob er Keyes' Posten haben kann. Nicht den alten als Sergeant Porter, den neuen, den er oben in Leicestershire bekommen hat, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde. Der Rat hat SIE informiert und dann Smith geschickt.

Ellen soll packen, alles, was mir gehört. Hat sich geweigert, faules Stück. Als ich nicht nachgab, hat sie einen Stapel Bücher genommen, jedes einzelne mit einem Tuch abgewischt, ehe sie es in die Truhe legte. Gresham wird wegen meines Erbes schreiben. Das sollte für einen eigenen Hausstand reichen, sagt er.

Küchenneuigkeiten:

Schon den zweiten Tag in Folge: ich. Genau genommen: Meine Schande sei gestorben.

Den ganzen Nachmittag: im Innenhof geschäftiges Treiben. Überwiegend Damen, in Ehefrau-eines-Kaufmanns-mit-gutem-Geschäftsjahr-Mänteln und -Hauben, Greshams Alte serviert Marzipan, Ingwer und gewürzten Malvasier zur Feier meiner baldigen Abreise. Mir bringen sie nichts herauf, ich schicke Ellen nach den Holztrippen, den unbenutzten Holztrippen, und feiere mit und stampfe Salutschüsse in die Dielen über dem Empfangszimmer. Noch immer steigen sie aus den Sänften, mehr als beim letzten Mal. Vor einem Jahr, als Keyes aus dem Gefängnis kam, gab es kandierte Früchte und Wackelpudding in Form der Tudorrose. Könne

nicht mehr lange dauern, haben alle gesagt, Ellen hat gepackt. Nachdem Keyes der neue Posten verliehen wurde, hat eines der Mädchen neben der Eingangstür stehen müssen, um der Alten Bescheid zu sagen, sobald der Bote da ist. Dreieinhalb Tage hat es gestanden, schließlich hat Ellen die Truhen und Kisten wieder geleert.

7. September 1571, Bishopsgate

IHR Geburtstag. Welch ausgezeichneteter Anlass für Gnade. Großmut. Gloriana.

Bin auf der Fensterbank, hinterm Vorhang.

Der Innenhof verschwommen, Regen rinnt die Scheiben hinab, so dicht, dass nicht mal ein kleines Dreieck zwischen den laufenden Tropfen freibleibt, durch das ich hinaussehen könnte. Der Regen wäscht England, wäscht alle Umrisse weg, die klaren Linien. Wäscht die Straße hinter dem Tor fort, spült Katzen in die Küchen, Bettler unter Mauervorsprünge und Bögen. Greshams London, so muss es sein, wenn er mit zugekniffenen Augen durch die Straßen geht, nur verschwommene Farbflecken um ihn herum, schmutzig braun die meisten. Vereinzelt bunt eilende Livreen. Das kleine Schwarzgeflügelte sind Raben, das große Damen in Umhängen.

Wenn ich das Fenster öffne, fängt Ellen an zu schreien, ob ich sterben wolle. Und ihre Hand schießt hinter dem Vorhang hervor und schließt es wieder. Ich solle an meine Mutter denken, sagt sie.

Das Tor steht offen, ein hell verschwommener Spalt zwischen dem Dunkel der Türen, vor den sich ab und zu Braunes schiebt. Ein hartes Klacken kommt durch den Regen, Hufe auf Pflastersteinen, zu laut, um davongetragen zu werden. Doch der helle Spalt wird nicht größer, das Klacken nicht lauter, zurückgeworfen von den Mauern des Innenhofs. Der Spalt verdunkelt sich nur kurz, dann ist der Reiter vorbei und noch immer keine Nachricht.

Aus der Küche:

Noch immer: ich.

Schon wieder: Thomas Howard, Herzog von Norfolk, die papistische Verschwörung, die spanische Invasion und Mary Stuart. Sie haben ihn aus dem Hausarrest in Charter House geholt, vorgestern schon. In den Tower gebracht, viel Pöbel auf den Straßen und entlang des Flussufers. Unter einem dünnen schwarzen Anstrich der Reformation stecke noch immer

das Rot der Papisten, heißt es. Unsere schottische Cousine habe er heiraten wollen. Mitsamt einer Invasionsarmee, als Hochzeitsgabe von den Spaniern. Wollte Thomas I. werden, Ehemann von Mary II. Seine Eigentlich-gehört-es-ja-uns-Howard-Arroganz. Schon mit siebzehn, als er nach der Krönung der lieben Cousine bei Hofe auftauchte, hatte er die. Hat sogar Kat übersehen, da konnte sie machen, was sie wollte.

Hab wach gelegen, still im Bett, Ellen zusammengerollt am Fußende. Bis ein größeres Tier auf die Planken des Himmels fiel. Eine Weile lief es hin und her, hab dem leisen Tapsen zugehört, immer die Kanten entlang, dann war es ruhig. Bin zu Ellen hinabgerutscht, hab sie getreten. Sie hat nicht gefragt, die Kerze angezündet, mich an den Tisch gesetzt. Hat Papier geholt, den Staub von den Bögen gepustet, Kiel und Tinte. Nicht offen stehen lassen, sonst trocknet sie wieder ein, hat sie gesagt und sich hingelegt. Ellen schnarcht. Hat den ganzen Tag über ihr Kinn gejammert. Wenn ich ein anderes Mädchen finden könnte, würde ich sie fortschicken.

Wer wird um Keyes trauern? Seine Kinder vielleicht. Hab sie am Tisch sitzen sehen, vor sechs Jahren, an der Stirnseite Keyes in Sergeant-Porter-Uniform, ihm gegenüber ich und zwischen uns, rechts und links, die Kinder. Zwei Jungen, zwei Mädchen, von einer anderen geboren, von meinem Geld ernährt, gekleidet und erzogen, es wären nette Kinder geworden. Er hat von ihnen erzählt, von den Unterhaltskosten, dem fehlenden weiblichen Einfluss. Meine Frau ist zu lange tot, hat er gesagt. Und so saß ich ihm gegenüber, in Gedanken nicht kleiner als die anderen. Kein Wesen, keine Unwahrscheinlichkeit, nicht: die Arme, oder: Gott schütze mich. Eines der Mädchen hat er nach Greenwich mitgebracht, damit ich es kennenlerne. Es knickste sehr artig und sagte: Euer Gnaden.

Ich dachte, er wäre zu unbedeutend. So tief, so weit unter mir, zu alt und groß und dumm und hölzern. Wenn er sprach, dann in eckigen Wortbrocken, und wenn er schwieg, verirrte sich sein Finger in die Nase, an ihm kann SIE keinen Anstoß nehmen, hab ich gedacht.

8. September 1571, nach wie vor Bishopsgate

Keine Nachricht. Ellen noch immer in der Küche, wollte nur das Geschirr wegbringen.

Fensterbank.

Kein Regen, konnte Farben zählen. Bin zur Expertin in Farben geworden, wer hätte gedacht, dass ich mich auf Handwerkerlivreen und Gefolge spezialisieren würde.

Sehr erfolgreicher Vormittag, fünf Mal das Weiß-Blau der Schlachter. In einem der Häuser hinter dem Tor muss es was zu feiern geben. Vielleicht wird auch dort jemand aus dem Hausarrest entlassen.

Und sonst:

3 x Weiß-Rot – Schneider

2 x Grün-Braun – Bäcker

2 x Schwarz-Weiß – Barbieri

1 x Rot-Weiß – Köche

1 x Gelb-Schwarz – Schmiede

1 x Gelb-Blau – Apotheker

1 x Blau-Weiß – Korbmacher

1 x Rot-Weiß – Brauer

1 x Weiß-Schwarz – Färber

Warum tragen ausgerechnet die Färber Weiß-Schwarz? Weil sie Experten in Farben sind?

Außerdem:

4 x die Farben der Familie Howard

1 x Dudley – könnte Robert schreiben, ihn so lange Schwager nennen, bis er ein gutes Wort einlegt

1 x Fitzwilliam

SIE gestattet mir Schwarz, vorhin kam der Bote. Ich war verheiratet. Kein Formfehler, kein anderes rechtliches Hindernis, die Ehe war gültig. Anders als bei Kat oder unserer Mutter zu Zeiten der lieben Cousine. Ellen hat

den ganzen Nachmittag Nähte aufgetrennt, die Fäden mit einem Häkchen aus dem Stoff gezogen, Pelzbesatz und Bänder gelöst. Morgen wird sie alles wieder neu zusammenheften. Zu meiner Abreise schrieben sie nichts.

Gresham ist unten am Schreibtisch, gebeugt über seine Schmerzen, die Alte bereits im Bett. Ellen sitzt auf der Fensterbank, mein braunes Kleid im Schoß, ein Stück Spitze in der Hand, ihr Hals ist zur Seite abgeknickt, ihr Mund steht offen, die Unterlippe hängt, Speichel läuft heraus und tropft auf die Dielen. Sie schnarcht nicht, ich sollte sie nachts im Sitzen schlafen lassen, dann hätte ich meine Ruhe.

Ich werde Gresham erinnern, er soll schreiben, ich will die Kinder.

Die Küche:

ist weiter mit Norfolk beschäftigt; er wird noch immer verhört. Sie haben einen Schotten festgenommen, der Briefe für unsere schottische Cousine bei sich trug. Mary Stuart behauptet natürlich, sie wisse von nichts. Nachrichten von ihr wurden nicht gefunden. Aber der Schotte hat gestanden: Die Papiere stammen von einem italienischen Bankier, der beim Papst ihre Scheidung betreibe, den Herzog von Alba um Truppen gebeten hat und der mit Norfolk in Verbindung steht. Einen aus Norfolks Gefolge hatten sie auch auf der Streckbank, der hat zu allem ja gesagt.

Das sollte reichen.

Und dabei war Norfolk immer so erfolgreich mit dem Heiraten. Bei der ersten Hochzeit war ich dabei, da regierte noch die liebe Cousine. Die Kleine Fitzalan stand Fingernägel in die Handflächen pressend am Altar, sie starb knapp ein Jahr später im Kindbett, und das Howard-Vermögen wuchs um den Grafentitel von Arundel mit dazugehörigen Häusern und Ländereien. Dann kam Margaret Audley, fünf Jahre hielt sie durch, ehe das Howard-Vermögen um das der Audleys von Walden wuchs. Beim riesigen Dacre-Erbe, das dann kam, ging es schnell, ein paar Monate nur und er war der reichste Mann des Landes.

Wer schreibt, kniet und bittet für ihn, gibt Münzen, sammelt Briefe und Zeugen – ist bei den Howards noch jemand übrig? Seine Mutter? Die schrieb und kniete und bat schon für seinen Vater, dem hat der Onkel den